

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 302.

Redaktions-Telephon No. 52.

Dienstag, den 2. Juli.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

(Nachdruck verboten.)

Die Berliner Pastorkonferenz contra Harnack.

Von Richard Wulfov.

II.

Der reine und milde Sinn Harnacks weist nichts von geistlichem Hochmuth und eigensinnigem Dogmatismus; er ehrt auch den Glauben, der des Wunders bedarf, lehrt vom Katheder herab mit psychologischem Feinsinn auch diesen Glauben verstehen und versucht ihn Niemand zu nehmen, dem das Christenthum damit genommen wird. In dem warmherzigen „Nachwort“ seiner Schrift zeigt sich sein verständnisvoller, ruhig prüfender Geist im wohlthätigsten Gegensatz zu jenen blinden Eiferern, welche wie Herr Pfarrer Paulsen in Schleswig seiner Zeit die Anhänger der Harnack'schen Richtung mit der rohen Bezeichnung „Dynamitarden des Christenthums“ oder gar „Nababols auf kirchlichen Gebieten“ zu belegen liebte. Aber freilich, wo man verstandsmäßig nichts widerlegen kann, da eifert und verurtheilt man, während Harnack nur mit dem ehrlichen Hülfsmittel der Wissenschaft zu überzeugen sucht. Er sagt in dem „Nachwort“ seine Tendenz wie folgt kurz zusammen:

„Man darf das nicht in der Kirche als Haupt- und Fundamentalarthel des Glaubens aufrichten, was nicht zum Inhalt des Evangeliums Christi gehört, im besten Falle eine Erklärung und Hülfslinie, für Viele in unseren Tagen aber ein Stein des Anstoßes und ein Mittel der Entfremdung vom Evangelium ist. Darum müssen wir darauf hinarbeiten, daß eine Zeit komme, in der diese Anstöße und ähnliche bestimmter und sicherer überwunden werden, als es jetzt möglich ist. Es ist das Vorrecht und die Pflicht evangelischer Theologen, unbekümmert um Günst oder Ungunst, an der reinen Erkenntnis des Evangeliums zu arbeiten und offen zu erklären, was nach ihrer Ueberzeugung der Wahrheit entspricht und was nicht. Ihre Pflicht ist es auch, im Namen der zahlreichen Glieder der evangelischen Kirche zu sprechen, die aufrichtige Christen sind und sich durch manche Sätze des Apostolikums, wenn sie sie als ihren Glauben bekennen sollen, in ihrem Gewissen bedrückt fühlen.“

Man kommt in der That auf den Gedanken, daß die eifrigen Berliner Pastoren Harnacks Schriften und Lehre gar nicht kennen, denn er ist es ja gerade, der unter der Fahne des Heilandes, wie er war und wie er unter uns wandelte, alle Suchenden und Bedürftigen wieder einen will, geleitet von dem Gedanken, welcher ein gewaltiges Werkzeug in Gottes Hand die Kirche dann wieder werden könnte! Christi heiliger Inbegriff war die Alles umfassende Liebe, das Erbarmen, die Tröstung und Aufrichtung der Schwachen und Armen, die Versöhnung — und heute streitet man sich um todtte Buchstaben, die mit diesem Inbegriff nichts zu thun haben, verfolgt man Diejenigen, die seine Lehre in ihrer Reinheit wiederherstellen, den Staub und die Male der Zeit an dem herrlichen Bilde aufweisen und sie von demselben entfernen wollen. Dieses ehrliche aber dornenvolle Amt dürfte jetzt nicht unternommen werden, wenn die Diener der Kirche stets ihre Pflicht gethan und dafür gesorgt hätten, daß die Lehre mit dem idealen Bedürfnis in Einklang bleibe.

Und statt nun endlich nach so langer Säumnis und Verfehlung besonnenen, auf dem Boden ernster historischer Forschung stehenden Stimmen Gehör zu geben und endlich mit Ernst an das so lange veräußerte Werk der Fortentwicklung und Verjüngung unserer Kirche zu gehen, diskreditieren und verhegen sie die berufenen Führer und Wegweiser, die die neuen Bahnen zeigen und mit uns zum Heile der Kirche wandeln wollen. Sehen die Herren denn nicht oder wollen sie es nicht sehen, daß die trüben Erfahrungen, die gerade bei uns in Deutschland, dem Vaterlande eines Vessing, Schleiermachers, Strauß, Diejenen machen mußten, welche sich offen und freimüthig zu dem bekannten, was sie in innerster Seele als Wahrheit erkannt haben, bereits eine immer weiter um sich greifende stumpfe Gleichgültigkeit gegen die höchsten Interessen oder auch unmännliche Scheu vor Verfolgung großgezogen haben? „Es ist gefährlich, daran zu rühren“, sagen Tausende und Tausende und schweigen! Das ist ein unwürdiger, unerträglicher Zustand, dessen Befestigung mit allen Kräften angestrebt werden muß, trotz aller Angriffe und Verationen, denen sich die Bahnbrecher, unter ihnen in erster Linie Professor Harnack, ausgesetzt haben. Denn es kann keinem Zweifel unterliegen: in unserer von vielseitigen ernsten Interessen materieller Natur durchflutheten Zeit ist der Aufschwung der müden Seele zum Göttlichen und Reinen, das Lösösen vom Druck des alltäglichen verzehrenden Lebens durch tieferes Versenken in die Welt des Geistlichen und in die legensvollen Geheimnisse der Lehre des Heilandes mehr als jemals zu einem zwingenden Bedürfnis geworden, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß Zeiten kommen, in denen die Wirren und Nöthe unseres äußeren Lebens das Verlangen nach seelischer Labung, nach Erhebung und Kräftigung des gequälten, unbefriedigten Herzens sich noch viel dringender gestalten können. Soll uns dann der Trost und die Stütze fehlen, der von der Kirche ausströmen muß und der durch die Unbuddhamkeit ihrer Diener und durch das nicht mehr haltbare Kleben am Buchstaben jeht seine Wirkung verliert? Diese Frage hat die Erklärung der Pastorkonferenz wieder wachgerufen, wenn wir auch der Meinung sind, daß dieselbe im protestantischen Volke Deutschlands keinen Nachhall finden wird; in jedem Falle ist diese Erklärung bedauerlich und unbedeutend. Ebenso unbedeutend, aber wesentlich schwerwiegender war der zu Anfang des Jahres 1893 ergangene Erlaß des Evangelischen Oberkirchenraths an die Generalsuperintendenten seines Amtsbezirks bezüglich des Apostolikums. Er beklagte, daß durch die Schrift des Professors Harnack eine „tiefe Beunruhigung hervorgerufen“ sei, rühmt es aber als eine „besonders gnadenreiche Führung Gottes“, daß der Kaiser in seiner Wittenberger Bekenntnisthat auch „das Festhalten am Glauben an den Mensch gewordenen Gottesohn zum Ausdruck gebracht habe. Der Erlaß bestreitet, daß die Auffassung Harnacks von dem Sage „Empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau“ eine durch die theologische Forschung allgemein regipierte Lehrmeinung sei — was H. beiläufig bemerkt, gar nicht behauptet hat —, erklärt die Formel für ein theures und unantastbares Heiligtum des Glaubens und weist darauf hin, daß „nach dem Urtheil zahlreicher hervorragender Vertreter der theologischen Wissenschaft, insbesondere auch hochangesehener Mitglieder der theologischen Fakultät in Berlin, die in jenen Sätzen bekannte

Thatsache vor unbefangener wissenschaftlicher Forschung noch immer die Probe der Wahrheit besteht.“ Zum Schluß wird den Generalsuperintendenten empfohlen, keinen Zweifel darüber zu lassen, daß der Oberkirchenrath „etwaige agitatorische Veruche, das Apostolikum aus seiner Stellung zu verdrängen, bei unsern Geistlichen nicht dulden werde!“

Der Erlaß spricht zunächst von einer „tiefen Beunruhigung“, welche die Auslassungen H. hervorgerufen hätten. Gewiß ist, daß die Schrift überall einen großen Eindruck gemacht, daß sie die Gewissen wachgerufen und zur sorgfältigen Prüfung des alten Bekenntnisses lebhaft angeregt hat; von einer Beunruhigung der christlichen Gemeinde hat gewiß kein Unbefangener etwas wahrgenommen. Höchstens könnte eine solche in den Kreisen der Kirchenoberen selbst eingetreten sein, da sie fürchten mußten, daß die Frage, welche die Gemüther schon lange „beunruhigt“ hat, nun endlich im Sinne der Duldung und der evangelischen Freiheit gelöst werden würde. Denn vergessen hatten sie es gewiß nicht, daß schon im Jahre 1877 auf der Kreisynode Berlin-Köln der Antrag gestellt wurde, das apostolische Symbol abzuschaffen, und daß damals der ehrwürdige Oberhofprediger und Generalsuperintendent D. Karl Schwarz in Gotha mit seiner muthigen Broschüre gegen die „befangene Hof- und Domgeistlichkeit in Berlin“ scharf auftrat und sich auf die Seite des gemäßigten Predigers Hofbach stellte.

Und das führt auf einen zweiten Punkt in dem Erlaß des Oberkirchenraths. Es wird erwähnt, daß der Kaiser bei dem Wittenberger Fest „das Festhalten am Glauben an den menschengewordenen Gottesohn“ zum Ausdruck gebracht habe. Erwähnt wird aber nicht der schöne Ausdruck des Monarchen, der ihn als echten Protestant und als den biddamen Fürsten eines geistig hochstehenden Kulturvolkes kennzeichnet: „In Glauben sachen giebt es keinen Zwang, hier entscheidet allein die freie Ueberzeugung des Herzens, und diese Erkenntnis, daß sie allein entscheide, ist die geeignete Frucht der Reformation.“ Erwähnt wird ferner überraschender Weise nicht die tröstliche und erhebende Versicherung des kaiserlichen Redners: „Wir Evangelischen befehlen Niemand um seines Glaubens willen.“ Diese kaiserlichen Worte durften umso weniger unerwähnt bleiben, als sie deutlich hinweisen auf die oben citirten herrlichen Worte seines erlauchten Vaters bei der Lutherfeier des Jahres 1883. Wenn nun schon einmal der Erlaß durch ein Hohenzollernwort gestützt werden mußte, dann wäre es ehrlicher und weiser gewesen, diese echt protestantischen Worte zu citiren und nicht das Wort vom „Mensch gewordenen Gottesohn“, welches offenbar in einem Gegensatz zur Auffassung Harnacks gestellt werden sollte, ein Gegenfakt, der, wie wir oben sahen, gar nicht in den Erklärungen dieses Forschers liegt. Mit einem Kaiserwort geht man nicht so leichtfertig um, und es heißt doch wahrlich nicht die Stellungnahme des Kaisers richtig wiedergeben, wenn man die eigentliche Spitze seines Wortes abgebrochen hat. Wie darf man es wagen, das persönliche Bekenntnis des Kaisers und den damit zusammengehörigen erhebenden Ausdruck seiner Toleranz so willkürlich zu trennen? Aber freilich, der Oberkirchenrath weiß ganz genau, daß mindestens neun Zehntel der Gemeinde mit dem Wortlaut

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Brief.

Von unserem eigenen Korrespondenten.)

In Berlin ist jezt das „Töff-Töff“ Trumfs. Der friedliche Eroberungszug der französischen Automobilgarde à Berlin hat hier Alles aus dem Häuschen gebracht. Schnaufend und höhnend unter mißbunftigem Quälen, unter entstellender Lärnkappe geschah die Invasion, doch kaum hatte Berlin sich freudestrahlend ergeben, da wurden aus den üblen Geräuschen sanftgeölte Reden, aus den Benzinmischungen liebliche Weichrauchwolken der Liebe und Freundschaft; und aus der Lärnkappe und dem Lebertittel der freiwilligen Ouvriers schlüpften wie erlöste Märchenprinzen elegante lebenswürdige Herren im full-dress, die uns zeigten, wie man die weiße Kraiwaite à la Papillon mit Wespentaille und breiten Flügeln bindet, und die uns belehrten, daß der Kulturmensch das Taschentuch in der linken Manschette zu tragen habe.

Mancher von uns (die Bescheidenheit verbietet mir nähere Personalangaben) hatte das ja auch schon vorher gewußt und gekonnt, aber diese Mischung aus vollendeter Eleganz und raffinierter Nüancierung, verbunden mit solcher Unerfrodenheit (nicht vor Gefahren, meine ich, diese Mischung haben die Dandys großen Stils, die Brummels, die Helben Barbes d'Arcéville immer gehabt), mit der Unerfrodenheit vor Schmutz, vor temporärer Verwahrlosung, vor Entbehrungen und einer solchen Manierbeobachtungen höhnisch feindlichen Schloß-

arbeit mit Schraubenschlüssel und anderem verschmigten Einbrechegeräth ist doch für unsere Zeit völlig neu und eigenthümlich. Zweifellos aus Reaktion gegen das so lang gehegte Spbaritenideal und den Bequemlichkeitskultus ist diese neue Sensation geboren.

Sie haben also einen großen Sieg erröchten; der Weg warb ihnen mit Blumen bestreut, und am liebsten hätte man ihre unformigen Schnaufengeheuer in Rosenketten geschlagen, hätte nicht das natürliche Parfüm der Reisedroschken dem Rosenbust einen zu energisch ablehnenden Widerstand entgegengesetzt. Aber ihre Gändig wurden dafür umso schwelgerischer gefeiert und als die bewußten Centauren sich gar als Friedensengel entpuppten, wurde die Scene zum Verbrüderungsfest. Und das ist eigentlich sehr hübsch. Was künstlerisch empfindende Menschen zuerst gewinnst haben und versucht, in ihrer Sphäre anzubahnen, eine Annäherung an Frankreich, auf daß die Stadt, die alle Besseren liebt, Paris, nicht mehr eine Stadt der Feinde sei, das nimmt jezt der Sport sich gleichfalls zum Ziel. Und da der Sport energischer ist als der „weiche Künstler“, und da er auch durch das unkünstlerische, aber doch recht thätige Töff-Töff sehr viel fixer ist als der edle Pegasus, so hat er hier in wenigen Tagen eine so glänzende Friedensallade geliefert und eine Annäherung von Paris an Berlin in solchem Liebes-Frühlings-Sturm, daß dagegen die schönsten Waffenniederlieder matt klingen.

Der witzbegierige psychologische Forscher, der allen Dingen auf ihren egoistischen Grund kommen will, wird vor dem Lokomotivführer-Amateurthum sich die Frage stellen, wo steht hier das lebensfällige Primat? Das ist vielleicht in diesem

Fall gar nicht so schwer zu finden. Ich deutete es vorhin schon an. Es liegt im Reiz der Gegensätzlichkeit. Wer möchte, jedem Luxus peluniar gewachsene Menschen haben Alles gekostet; es giebt keine Genußsteigerung mehr; ältere Jahrgänge von Rheinwein, als sie tranken, giebt es gar nicht, und mehr „brut“ als ihr Perlet-Jouet kann sich die herbste Phantasie nicht ausmalen.

Das wird aber auch zur Gewohnheit, und die Gewohnheit erzeugt Gähnen. Kolumbische Weisheit erkannte, daß man, wenn es keine Steigerung nach oben giebt, eben die Sache ganz anders anfangen mußte: Retourmons . . . heißt die Parole.

Freiwillige Entbehrungen, eine ganz dem Wüßerigen konträre Lebensweise, eine alle Sinne anspannende Arbeit, interessant gemacht durch den Gefahrreiz, Primitivität statt des Komforts; dies Alles natürlich nicht als Dauerzustand, sondern als eine von Zeit zu Zeit zu absolvirende Feldbienstübung, nach der dann das alte Leben gar nicht mehr gewohnheitsgemäß und gähnerregend wirkt, sondern oasig, beglückend. Der Geschmack ist neu geschliffen, die Aufnahmefähigkeit gereizt wie eine phono-graphische Walze.

Ich weiß nun allerdings nicht, ob unsere lieben Confreres solche raffinierte Genußprofesen sind, oder nicht vielmehr wirklich ganz sachliche Sportleute ohne alle Nebengedanken. Sei dem aber, wie ihm wolle, mich quält der Gedanke, was kann ihnen, wenn sie nun doch die Fahrtrampolen und Rastung als Folge für das desto intensiver zu genießende Berlin bei Nacht gemacht hätten, — was kann ihnen Berlin bieten?

Da kommt man nun einigermäßen in Verlegenheiten. Essen können die Gäste zweifellos zu Haus besser, und sollten sie gefällige Freunde am Ende gar in die Blumenkübel und nachher

des Bekenntnisses in Widerspruch stehen, und statt nun in richtiger Erkenntnis der unabweislichen Bedürfnisse der Zeit die Föhrung in der Toleranz zu übernehmen, entrollt er die Fahne der kleinen Schaar der Orthodoxen und erbittert dadurch Tausende von Gemüthern, die nach Frieden und Duldung die tiefste Sehnsucht haben. Es bleibt uns ein Trost: Die Gemeinde kann nicht zu ganz bestimmt vorgeschriebenen Glaubensvorstellungen gezwungen werden; ihr gegenüber ist die Kirche machtlos.

Den Angriffen und Anfechtungen gegenüber, denen Garnads Schrift ausgesetzt war, berühren um so wohlthuernder die der freimüthigen Strömung entstammenden Kundgebungen, die als Folgen der That S.s anzusehen sind. Unter ihnen steht oben die durch ihre würdige Einfachheit und Entschiedenheit ausgezeichnete, von der Versammlung des Bremer Protestantenvereins im Januar 1893 einstimmig angenommene Resolution, die wir im Wortlaut folgen lassen. Die in dem kirchlich liberalsten Gemeinwesen Deutschlands unter großer Theilnahme abgehaltene Versammlung war wohl weniger im eigenen Interesse, sondern mehr zur Unterstützung der Geringfügigen im Reiche und in Preußen angelegt und nahm unter dem Vorsitz der beiden liberalen Bremer Pastoren Krabbe und Friedrich, wie des Pastors Schenkel, eines Sohnes des ehemaligen bekannten Seidelberger Professors, einen überaus würdigen Verlauf. Die Resolution lautet:

1. Das apostolische Glaubensbekenntnis, welches unter diesem Namen seit dem 5. Jahrhundert in der alten Kirche in Geltung kam und in der Kirche der Reformation Aufnahme fand, enthält wichtige Wahrheiten des christlichen Glaubens. Sein religiöser Inhalt, seine volksthümliche Sprache, seine geschichtliche Bedeutung sichern ihm auch in der Gegenwart seine Stellung als ein wichtiges und ehrwürdiges Denkmal der kirchlichen Glaubensvorstellungen. 2. Den Aufschauungen seiner Entstehungszeit entsprechend enthält es indes auch Glaubensansagen, welche dem religiösen Denken vieler in unserer Zeit widersprechen. Bei einigen ist die biblische Begründung zweifelhaft, andere sind in ihrem ursprünglichen Sinn dem Evangelium gänzlich fremd. Dagegen fehlen in ihm wichtige Glaubenswahrheiten, welche besonders in der evangelischen Kirche von grundlegender Bedeutung sind. Es ist daher durchaus irrig, dieses Bekenntnis im Ganzen oder in einzelnen Sätzen als Fundament der Kirche und des Christenthums zu bezeichnen. 3. Das apostolische Glaubensbekenntnis ist auch nicht, wie behauptet wird, das Einheitsband der ganzen Christenheit. Wenn auch in großen Gebieten derselben in Gebrauch, so gilt dies bei Weitem nicht von allen und zu jeder Zeit. Auch ist seine Auslegung bei den Hauptkonfessionen der christlichen Kirchen verschieden. Das wahre Einheitsband der Christenheit ist niemals eine Glaubensformel, sondern allein das Evangelium Jesu Christi und die Treue, mit der es verkündigt und befolgt wird. 4. Es ist eine Verletzung aller Grundsätze der evangelischen Kirche, welche das unantastbare Recht der Glaubens- und Gewissensfreiheit ausprechen, wenn dieses Bekenntnis als kirchengesetzliche Autorität in Lehre und Kultus Predigern und Gemeinden gegen ihre Ueberzeugung aufgedrungen wird. 5. In dem Versuch, einen solchen Zustand herbeizuführen, wie er innerhalb der evangelischen Landeskirche Preußens zur Zeit unternommen wird (s. oben den Erlaß des Oberkirchenraths), ist das Bestreben der hochkirchlichen, konfessionellen Partei zu erkennen, die Alleinherrschaft des überlieferten Bekenntnis- und Dogmenglaubens über die evangelische Kirche durchzusetzen, die Freiheit der theologischen Wissenschaft zu hemmen und die freie denkenden Protestanten von der Kirche auszuschließen, wodurch das kirchliche Leben tief geschädigt wird.

Mag die Erklärung der Berliner Pastorkonferenz recht bald einen ähnlichen kraftvollen Widerspruch finden und auf diese Weise die protestantische Glaubensfreiheit völlig gewahrt bleiben!

Deutsches Reich.

* Berlin, 2. Juli. Dem Reichslandtag wird demnächst der Entwurf eines neuen Bühnengesetzes vorgelegt werden, das von einer Kommission ausgearbeitet wird, die der Deutsche Bühnen-Verein eingeleitet hat.

In die Vorhalle, so werden sie wohlwiegend denken, bei meinem Agnate, da war's doch anders. Und wenn sie eine kleine Unterbrechung ihrer Qualitäten begehen und mit zwei Rufen vor dem Wagen einen Nachmittagsstopp à la Bois de Boulogne mitmachen wollten, so würde ihnen der biedere Lenker mit den Weißbrotkrumen im übergeugten Tone sagen: „Bei jebis' ja janzich bei uns.“

Aber er würde sie zur Entschädigung durch die Markgrafenallee fahren und sie besonders auf das Standbild Otto's des Ersten aufmerksam machen, und die Courtoise der Fremden würde die Anlage magnifiquo finden.

Ueber die wohl leuchtenden Marmorherren aber sagt, in der Sonne schimmernd, mit blühender Spitze hoch in der Luft ein Helm über einem Riesenhaup. Und noch ehe der Cicero auf dem Bodenkunst geben kann, wird man ihnen im Wagen sagen: „Ost Bismarck.“ Dann aber wird doch das Orakel des Berlinerischen Geistes im Kaiserhof sich wenden und schmunzeln erzählen, was Berlin dem Denkmal schon jetzt Alles anhängt hat: daß Bismarck die Achselstücke vergessen habe, daß der gebildete Mann mit dem großen Globus auf dem Buckel zu Füßen des Kanzlers der Schneide sei, der ihm die so wenig „angegossen“ stehenden Hosen baute, und dem der Fürst zur Strafe während mit kräftigem Fußtritt die Erdkugel — die er gerade transpirieren wollte — nachgeschleudert habe. Auch wird er nicht verschließen, daß es den Thierpark-Bereich schmerze, wie die Riesenbäume zur Rechten dem Pantherthier so wichtig auf dem Hals trete, und daß ihn selbst, dem Herrn Kaiser, in seinem Pferdeberaub die Spähing mit der Riesenbäume links ein Räthsel sei.

Die Gäste werden, wenn sie Alles verstehen, einen Eindruck der berühmten Berliner „Schmuddigkeit“ erhalten, sie werden aber auch gewiß bemerken, daß dies Alles gar nicht so hoch gemeint ist, und daß dahinter ein großes Interesse und eine scharfe Beobachtung steht.

* Die Nordlandreise des Kaisers wird, wie jetzt im Gegensatz zu früheren Nachrichten gemeldet wird, nur 4 Wochen dauern. Der Kaiser wird die Reise auf der „Hohenzollern“ am 8. Juli antreten und, wie ein Hofberichterstatter meldet, nach Ablauf von 4 Wochen wieder in der Heimat eintrifften. Am 8. oder 9. August ist nämlich ein Besuch des Kaisers in Bremerhaven in Aussicht genommen, wo der Kaiser mit dem auf der „Gera“ heimkehrenden Grafen Waldersee zusammentreffen wird. Ferner soll am 8. August auch der Hamburger Dampfer „Palatia“ mit dem 2. ostasiatischen Infanterie-Regiment und 300 Leichtkranke, sowie der Leiche des in Peking ermordeten Gesandten Freiherrn v. Reiter an Bord in Bremerhaven ankommen. Der Kaiser hat die bestimmte Absicht ausgesprochen, beim Eintreffen beider Dampfer persönlich in Bremerhaven anwesend zu sein. Wie derselbe Hofberichterstatter weiter mittheilt, wird der Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Tirpitz an der Nordlandreise theilnehmen.

* Zum Gumbinner Prozeß. Ueber die Handhabung des Militärgerichtsverfahrens im Gumbinner Prozeß und das eigenartige Verhalten der „Gerichtsherrn“ erster Instanz, nach der erfolgten Urtheilsfällung, veröffentlicht Reichsgerichtsrath Dr. Stenglein in der „Dtsch. Juristenztg.“ einen ausführlichen Aufsatz, in dem er sagt: Die beiden Gerichtsherrn erster Instanz sollen sich nicht nur in der auffallendsten Weise über das in erster Instanz erlassene Urtheil ausgesprochen, sondern auch durch Zurückbehaltung des Unteroffiziers Hidel in der Haft einen flagranten „Rechtsbruch“ begangen haben. Es würde nur mit größtem Bedauern aufgenommen werden müssen, wenn die Thatfachen sich bestätigen sollten. Haben wirklich die Generale die beschriebenen Verurtheilungen gethan, so erfüllen sich meine schlimmsten Befürchtungen über die Allgewalt des Gerichtsherrn, es wäre Unrecht, dies jetzt nicht auszusprechen und nicht zu verlangen, daß der Reichstag mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln eine Revision der kaum ins Leben getretenen M.-St.-G.-O. fordere; denn wie ist es noch möglich, an eine Unbefangtheit des angerufenen Berufungsgerichts zu glauben, wenn sich die Gerichtsherrn beider Instanzen in so drastischer Weise über das angefochtene Urtheil ausgesprochen haben! Der Gerichtsherr zweiter Instanz beruft aber das Berufungsgericht. Aber als ob es mit diesen Vorkommnissen noch nicht genug wäre, sollen die Generale ihren Verurtheilungen auch noch die flagrantesten Rechtsmißbräuche beigegeben haben. Der § 179 der Militär-Strafgerichtsordnung spricht mit den Worten: „Die Untersuchungshaft ist aufzuheben, wenn der Beschuldigte freigesprochen wird.“ Durch Einlegung eines Rechtsmittels darf die Freilassung des Angeklagten nicht verzögert werden.“ Es ist deutlich, als daß hierüber ein Wort weiter zu verlieren wäre oder ein Zweifel bestehen könnte, denn wenn auch jener Paragraph mit dem Satz schließt: „Auf Grund neuer Verdachtsgründe oder Beweismittel kann der höhere Gerichtsherr gegen den Angeklagten einen neuen Haftbefehl erlassen“, so hat man doch von einem neuen Verdachtsgrund oder Beweismittel nicht das Mindeste gehört, und es soll ja sogar der höhere Gerichtsherr dem der unteren Instanz die Entscheidung zugesprochen haben. Die Befehlsgewalt hat also die Gerichtsherrn zu dem Glauben veranlaßt, sie könnten sich über das Gesetz einfach wegsetzen; sie könnten eine von ihnen gewünschte Korrektur des Gesetzes selbst ohne Weiteres ins Werk setzen. Man kann gagen, daß die Bestimmung des § 179, welche nur wenig verändert aus der Strafprozessordnung in die Militär-Strafgerichtsordnung aufgenommen wurde, in diese nicht paßt. Aber das Gesetz hat, wenn es ein Fehler ist, diesen Fehler gemacht, und den Generalsen schelte es an der zur Ausübung der Rechtspflege nötigen Achtung vor dem Gesetz. Sie waren nicht berufen, das Gesetz zu corrigieren. Dagegen scheint eine Verstärkung der juristischen Elemente in der militärischen Rechtspflege die einzige Abhilfe bieten zu können. Inzwischen ist allerdings behauptet worden, daß neue Verdachtsgründe hervorgetreten seien, die den neueren Haftbefehl rechtfertigen könnten. Nach der letzten, anscheinend vom Vertheidiger ausgehenden Veröffentlichung hierüber scheint aber auch das nur eine einseitige durch die Thatfachen nicht begründete Annahme gewesen zu sein. Jedenfalls zeigt auch dieser Fall wieder, wie sehr auch die militärische Rechtspflege der Öffentlichkeit bedarf, und wie berechtigt die früheren Bedenken gegen die Beibehaltung des Instituts des Gerichtsherrn waren.

* Mundschau im Reiche. Die „Posener Zeitung“ meldet: Regierungsrath Dr. Rütig von der biologischen Abtheilung des Reichsgesundheitsamtes habe auf Veranlassung des Oberpräsidenten über den Umfang der durch die Zwerggicade an dem Sommergetreide verursachten Beschädigungen in der Provinz Posen Untersuchungen vorgenommen und gefunden, daß das als „Kudjantien“ bezeichnete Verfallmännchen und schließlich gänzliche Verschwinden des Winterroggens vielfach auf die Trüffliege

Denn, in der That, das Unlebensdige, geistig Tode dieser Begleitfiguren an den Ausstrahlungen des Sodels ist nicht zu leugnen. Mit gutem, bildnerischem Formgefühl sind sie gemacht. Aber sie sagen nichts, es sind theoretische Symbole, gedankenlos, äußerliches Manichäismus, daß zu diesem Gelben der Wirklichkeit, dem eiserne Realisten, nicht stimmen will. Seines Wesens vorst ist nur eine der Figuren, wichtig und einfach, für sich stehend, ohne Erklärungscommentar, wie die Bismarck-Statue selbst: das ist der junge Siegfriedschmied auf der Rückseite, prachsvoll schäferlich gegliedert, der das Reichsgewort markig zusammenfaßt. Unkonventionell sind die meisten der Reliefs, hübsch, besonders im Einfall, die Tafel, auf der die Gule weise und ruhig über Bismarcks Wappen sitzt, während die Raben der Parteien sie umschlagen. Geschmacksvoll die plattenartige Behandlung, das einfache Auflegen der Bronceplatte auf dem Granit.

Für solche Detailfeinheit muß gerade französische Kunstgefühl Verständnis haben; eben dieses wird dann aber nicht begreifen, wie so charakterlose, unmonumentale Firmenschilderchen für die Aufführung, die dem Monumentalisten gilt, gewählt werden konnten. Ueber all dem Ansehlichen jedoch steht groß und einfach gegen dem Himmel, mit mächtiger Stille, das Abbild des Kanzlers. Und diesem Abbild geht's jetzt wie dem Urbild: „Be-wunderst viel und viel gescholten“ ...

Was die neuen Gäste nun noch ferner sich ansehen werden, das kann ich nicht verrathen. Ich habe das Reine gethan, ich zeigte ihnen Bismarck, möge ein Anderer weiter mit ihnen von Begierde zum Genuß kommen. Das Fremdenführer ist zu strapazios. Vielleicht beinahe so strapazios als Töf-Töf-Fahren.

Um wie viel bequemer ist's, man bleibt des Lebens und des Sports.

zurückzuführen ist, die infolge des gleichzeitigen Austritts der Zwerggicade ganz unbeachtet geblieben ist und stellenweise einen viel größeren Schaden als jene verursacht hat. — In der Werbung, daß in Preußen und Hessen die Gültigkeitsdauer sämtlicher Rückfahrkarten auf allen Stationen der preussisch-hessischen Staatsbahnen ohne Aenderung der Fahrpreise und ohne Unterschied der Entfernung auf 45 Tage festgesetzt ist, erfüllt das „Chemnitzer Tageblatt“ aus zuverlässiger Quelle, daß von den preussischen Eisenbahndirektionen jetzt Verhandlungen mit den sächsischen und übrigen beteiligten Eisenbahn-Verwaltungen eingeleitet sind, um die gleiche Maßnahme auch auf den direkten Personenverkehr auf den sächsischen und süddeutschen Stationen auszuweiten. — Die württembergische Post feierte gestern die 50. Wiederkehr des Tages, an dem der Staat das Postwesen von dem Erblandepostmeister Fürsten von Thurn und Taxis in eigene Verwaltung übernahm. Auch für die württembergische Telegraphie brachte dieses Jahr das 50-jährige Jubiläum. Seit dem 16. April 1851 wurde auch sie, die zuerst nur Eisenbahnbetriebszwecken diente, dem allgemeinen Verkehr übergeben.

Ausland.

* Frankreich. Aus Algier, 1. Juli, wird gemeldet: Erste Zwischenfälle haben zwischen Matrosen des französischen Geschwaders und Arabern stattgefunden. Die Franzosen wurden von den Arabern mit Steinen beworfen, wobei 10 Matrosen verletzt wurden. Hierauf versuchten letztere Repressalien auszuüben, wurden jedoch von der rechtzeitig eingetroffenen Polizei daran verhindert. Man befürchtet für die nächsten Tage weitere Reibereien.

Der Zustand in China.

Wilhelmshaven, 1. Juli. Graf Waldersee kehrt über Bremerhaven zurück, wo voraussichtlich ein Empfang durch den Kaiser stattfinden wird.

Die Kaiserin-Wittve hat, wie das „Bureau Reuter“ meldet, nach einem Telegramm, das Marquis Tseng in Shanghai aus Singapur erhielt, dem Großen Rath mitgetheilt, daß Kaifongfu, in der Provinz Honan, an Stelle von Peking die künftige Landeshauptstadt sein werde. Nach Peking wolle sie nicht zurückkehren, da sie befürchte, dort auf hinterlistige Art gefangen gesetzt zu werden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. Berlin, 1. Juli. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus London: Hier dauert die Campagne der Imperialisten gegen die humanitären Bestrebungen auf Abschaffung und Veränderung der englischen Gesetz in Südafrika fort. In London sowohl wie in Leeds wurden zu Protesten gegen den Krieg einberufene Versammlungen durch gewaltsame Aufrührerungen gebührender Banden vereitelt, und in Scarborough wurde dem Fräulein Hochhouse vom Magistrat die Benutzung des Rathhauseaales für einen Vortrag verweigert.

Ein richtiger Gentleman. In dem Bericht des Generalprotokollars Smuts an den Präsidenten Steyn findet sich folgende bezeichnende Erzählung: „In der Tasche eines bei Wochentagen gefallenen englischen Offiziers fanden wir einen Brief, in welchem auf ergiebige Weise auseinandergelegt wurde, wie er zu Werle gegangen war. In einem Bauernhause hatte er Frauen und Kinder um's Klavier versammelt. Sie mußten „God save the Queen“ singen und danach das Haus verlassen, das er in Brand steckte. Einen „Liesenspaß“ machte es ihm, als er Frauen aus einem brennenden Hause ihre Habe forttragen sah; er spottete sie zur Eile an, und als sie leidend bei ihren geretteten Habseligkeiten standen, ließ er diese auch in Brand stecken. Sie schnitten sich rechtlich über sinnige Gesichter“, notirte er in diesem Brief.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 2. Juli.

— Personal-Nachrichten. Dem Herrn Bürgermeister Knapp zu Kirchberg im Kreise Limburg ist der Königlich Kronen-Orden vierter Klasse verliehen worden.

— Kurhaus. Das „Deutsche Männer-Doppelquartett“, welches morgen Mittwoch während des Abendkonzerts des Kurorchesters auftreten wird, setzt sich aus acht Solisten deutscher Opernbühnen zusammen. Die Herren benutzen die Sommerferien zu einer größeren Konzertreise, welche ihnen überall die größte Anerkennung des Publikums und der Presse einbringt. Das Quartett wird morgen durch den Vortrag von acht Gesangsnummern erfreuen. Ein besonderes Eintrittsgeld wird nicht erhoben, in dessen alle Kurhauskarten beim Eintritt vorzuzeigen.

o. Bezirksauschuss. Sitzung vom 1. Juli. Außer den bereits erwähnten, beschäftigten den Bezirksauschuss noch zwei weitere Streitsachen, diejenige des Herrn Zimmermeisters Karl Haller zu Homburg gegen den königlichen Landrath wegen Verweigerung der Konzession zur Errichtung einer Kreisloge und des Herrn Werkmeisters Heinrich Gaus zu Weibach wegen Veranlagung zur Hundsteuer, die jedoch beide zwecks Beilegung erloschen sind.

o. Die Stettiner Sänger haben mit ihrer gestrigen ersten humoristischen Soirée im „Walhalla-Theater“ einen vollen Erfolg erzielt. Die Vereinigung besteht schon 23 Jahre, und wenn der Personalbestand auch dem Wechsel unterlegen ist, so ist doch ein fester Stamm vorhanden, und die Herren Mayfel, Pietro und Britton bilden ihn demnächst schon 20 Jahre lang in treuer Kollegschaft. Die eigentliche Domäne des im Ganzen aus neun Herren bestehenden Ensembles ist Berlin, und nur eine Wanderwanderung in ihrem dortigen Heim, den „Reichshallen“ in der Leipzigerstraße, ist die Veranlassung, daß sie in diesem Sommer auf Reisen gegangen sind. Wer dieses eigenartige Ensemble nicht kennt, der ist geneigt, es mit den vorübergehenden, namentlich in den Sommermonaten während der Theaterferien allwärts auftauchenden Sängervereinigungen zu vergleichen und ihre Veranstaltungen für einseitig zu halten. Wenn aber die „Stettiner“ in Berlin schon über zwei Jahrzehnte ihre Konzerte veranstalten und vor wie nach, Abend für Abend, ein volles Haus machen, so spricht dies genugsam für ihre Kunst, und wer sie gestern Abend hier zum ersten Mal gehört hat, der magte in das Lob, das ihnen dort gesungen wird, aus vollem Herzen einstimmen. Es ist ja naheliegend, zwischen den „Stettinern“ und dem „Ueberbrett“, das sie im „Walhalla-Theater“ direkt abgeben haben, einen Vergleich anzustellen, aber sie können ihn

aushalten, sie kommen nicht schlecht dabei weg. Sie erklären selbst ausdrücklich, nicht auf dem Boden der sogenannten „modernen Kunst“ stehen zu wollen; ihre ausgesprochene Absicht ist vielmehr die Pflege des gesunden Volkshumors und des Gesanges. Und die Proben, die sie davon gestern gaben, zeigten zur Genüge, daß sie dieses lobenswerthe Ziel mit Verstand und Eifer verfolgen. Von der ersten Nummer an bestand jener Konnex zwischen Bühne und Zuhörern, den nur wirklich gediegene, ansprechende Darbietungen so rasch herzustellen vermögen. Durch das ganze, abwechslungsreiche Programm geht ein ebenso künstlerischer, wie frischer, humorvoller Zug. Mögen sich die Herren nun zu einem fein abgetönten, stimmungsvollen Quartettgesang vereinigen, oder, wie der vortreffliche Baritonist, Herr Krone, und der mit einem unergründlichen Bass ausgestattete Herr Blättner ernste und heitere Lieder singen, oder, wie die Herren Meyfel, Pietro, Britton, Steidl und Böhm, derbromische Kostüm-Szenen aufführen und fein pointierte Couplets vortragen, oder, wie Herr Steidl, Thierschmann und Musikinstrumente mithröen, es ist jeder ein Künstler in seiner Art. Von den beiden Ensemblestücken, den humorvollen Einaktern „Auf Posten am Weihnachtsabend“ und „Burschenherrlichkeit“, welche den Leiter des Unternehmens, Herrn Ferd. Meyfel, zum Verfasser haben, gefällt das letztere, in dem die Herren auch ihre Kunstfertigkeit in der Streich- und Blasmusik betheiligen konnten, ganz besonders. Das Publikum konnte sich den ganzen Abend nicht genug thun im Beifallspenden, und ohne drei oder vier Herborufe kam keiner der Mitwirkenden davon. Die „Stettiner Sänger“ haben sich auch die Sympathien des Wiesbadener Publikums im Sturm erobert, und wer einen recht vergnügten Abend erleben will, dem können wir einen Besuch deren humoristischen Saiten nur auf das Wärmste empfehlen.

o. Die Trauerfeier für den verstorbenen Stadtrath Herrn Ch. Stein wurde gestern Nachmittag in dem Sterbehause Kerkhof 13 abgehalten. Es hatten sich dazu die Mitglieder der beiden städtischen Kollegien, die Oberbeamten der städtischen Verwaltung, sowie sonstige Leidtragende in großer Zahl eingefunden. Herr Pfarrer Beesenmeyer hielt die Gedächtnisrede. In dem städtischen Beerdigungshaus, welcher die Leiche nach dem Friedhof geleitet wurde, wurde von einem Stadtdiener ein prachtvoller, von der Stadt getrimmter Kranz getragen, den Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell mit Worten der Anerkennung für die treue Mitarbeit des Verstorbenen und der Versicherung, daß ihm in der städtischen Verwaltung ein treues dankbares Andenken bewahrt bleibe, auf das Grab niederlegte.

Die Volksbibliothek an der Kerkhofstraße 11, Bücherschule, Rheinstraße 90 und Steingasse 9 gaben im Juni zusammen 6112 Bände aus, gegen 4198 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Büchereien können von Jedermann benutzt werden gegen eine Leihgebühr von 3 Pf. für den Woch bei einer Beszeit von 14 Tagen. Kataloge sind an den Ausgabestellen zu haben.

o. Zu dem Jubiläum, das Herr J. Chr. Glücklich, wie bereits erwähnt, gestern aus Anlaß seiner 25-jährigen Thätigkeit als Vertreter des „Norddeutschen Lloyd“ begehen konnte, sind dem in den weitesten Kreisen unserer Einwohnerschaft bekannten Jubilar zahlreiche Glückwünsche-Telegramme und Briefe zugegangen. Die Direktion des Lloyd hatte auch das Tagesgebot und Herrn Glücklich ein Ehrendiplom gewidmet, worin sie ihrem Danke und ihrer Anerkennung für die 25-jährige treue Mitarbeit Ausdruck giebt. Die Mitglieder des Direktoriums sandten außerdem noch telegraphische Glückwünsche. Unter den Gratulanten befanden sich auch der Gesangsverein „Wiesbadener Männer-Klub“ und der „Kaufmännische Verein“, zu deren Ehrenmitgliedern Herr Glücklich zählt. Viele Glückwünsche waren von prächtigen Blumenspenden begleitet, die in dem Geschäftsalokal des Herrn Glücklich aufgestellt wurden und daselbe in einen Blumengarten verwandelten. Besonders bemerkt wurde darunter ein reizendes Blumen-Arrangement in Form eines Schiffes, das von dem Frankfurter Lloyd-Kollegen des Herrn Glücklich herrührte.

— Vaugenossenschaft. Der „Spar- und Bauverein zu Wiesbaden“, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, hielt am 27. v. M. seine ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem die Versammlung den Geschäfts- und Rechnungsbericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr, sowie den Bericht des Aufsichtsrathes über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz entgegengenommen, wurde dem Vorstand für seine Geschäftsführung Entlastung erteilt und die Vertheilung des Gewinnes nach Vorschlag des Vorstandes und Aufsichtsrathes genehmigt. Aus dem Geschäftsbereich entnehmen wir, daß der Verein bis Ende 1900 33 Wohnhäuser an Mitglieder verkaufte und 5 noch im Besitz des Vereins sich befinden, welche demnächst auch an Mitglieder übergeben werden. Der Verein besitzt noch ein Baugrundstück von circa 2 1/2 Morgen, auf welchem noch circa 18 bis 20 Wohnhäuser erbaut werden. In den Vorstand wurden neu bezogen: wobergeordnet Fuhrunternehmer Friedrich Schäfer, Malermeister Bernhard Sasse und Schlossermeister Lorenz Haagen. In den Aufsichtsrath wurden neu bezogen: wobergeordnet Rechtsanwalt Dr. Jünger, Wilhelm Presber, Theodor Zeiger, Hermann Röger und Friedrich Wagner.

— Verbesserte D-Wagen. Die langen D-Wagen der Schnellzüge, die bisher nur für eine Ausgaskür an der schmalen Seite hatten, vergrößert oft das Aussteigen der Fahrgäste, was besonders bei Entgleisungen, Zusammenstoßen und anderen Unglücksfällen äußerst bedenklich war. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, werden jetzt, wie der „Volkz-Stg.“ aus Breslau geschrieben wird, neue Wagen für Schnell- und D-Züge gebaut mit Ausgängen an der langen Seite, die im Nothfalle leicht geöffnet werden können.

— Handelsregister. In das Handelsregister B ist die durch Gesellschaftsvertrag vom 11. Juni 1901 errichtete Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Firma: „Rheinische Maschinenfabrik, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, mit dem Sitz zu Wiesbaden eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Anfertigung und der Vertrieb von hauswirtschaftlichen und ähnlichen Maschinen und Geräthen, sowie der Erwerb und die Verwertung von diesbezüglichen und sonstigen Patenten und Gebrauchsmustern. Das Stammkapital beträgt 40,000 Mk.: Die Einlage der Gesellschafterin, Frau Ernst Clemens Kühnrich, Anna Franziska, geborene Saalbach, besteht in vier deutschen Reichspatenten und einem Reichsgebrauchsmuster, deren Werth durch Gesellschaftsvertrag auf 10,000 Mk. festgesetzt worden ist. Geschäftsführer sind der Kaufmann August Peter Josef Schneider und der Kaufmann Ernst Clemens Kühnrich, beide in Wiesbaden. Jeder der beiden Geschäftsführer ist für sich allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Die Gesellschaft endigt mit Ablauf des 30. Juni 1911. — In das Handelsregister B ist bei der Aktien-

gesellschaft in Firma: „Singer & Co., Nähmaschinen-Aktien-Gesellschaft, Zweigniederlassung Wiesbaden“, vermerkt worden: Dem Karl Martens in Dudenhausen und dem Heinrich Müller in Hamburg ist in der Weise Procura erteilt, daß jeder von ihnen befugt ist, die Firma der Gesellschaft mit einem Mitglied des Vorstandes oder mit dem anderen Prokuristen zu zeichnen.

— Gebrauchsmuster. Eine zeitgemäße Erfindung gegen die Fliegenplage hat sich Herr Philipp Wagner hier, Schornhofstraße 7, durch Vermittlung des Bau- und Patentbüreaus Fr. Rod, Seebodenstraße 30, patentamtlich schützen lassen unter Nr. 151876: „Stabförmiger Fliegenfänger mit spiralförmig rechts und links laufenden, mit Fliegenkleim beschriebenen Papierstreifen, welche sich lagenweise abziehen lassen, und deren Klebflächen durch erhöhte Endwulste gegen Berührung mit Gegenständen geschützt sind“.

— Lebensmüde. Am Sonntag Abend, kurz vor 11 Uhr, versuchte ein 17- bis 18-jähriges junges Mädchen von hier in der Nähe der Oefenbachmühle zu Viebrich in den Rhein zu springen, wurde aber noch rechtzeitig von einem hingekommenen jungen Mann von Viebrich aus dem Wasser gezogen. Es wurde nach dem dortigen Krankenhaus geschafft, von wo sich das Mädchen gestern wieder zu seinen Eltern zurückbegab. Bei dem lebensmüden Mädchen fand sich ein Abschiedsbrief an seine Eltern vor, worin es in herzlichsten Worten um Verzeihung für den beabsichtigten Schritt bittet und innige Abschiedsgrüße an alle lieben Freundinnen richtet. Man solle ihm in den Sarg die Photographie von Karl beilegen. Es scheint fast so, als ob das Mädchen Liebeskummer gehabt hätte.

o. Schadenfeuer. Am Sonntag früh um 7 Uhr wurde die Feuerwache, als sie gerade zu einer Uebungsfahrt ausziehen wollte, nach dem Hause Blücherplatz 3 gerufen, wo in der Küche eines Beamten ein beträchtliches Feuer wüthete. Daselbst ist anscheinend von einem Wäschekorb ausgegangen, und war zweifellos schon Abend vorher entstanden. Als es Morgens entdeckt wurde, standen außer den Möbeln auch die Holztheile des Gebäudes, wie Thüre, Lambris und Fenster in Flammen. Der Brand, den die Feuerwache alsbald gelöscht hatte, soll ziemlich erheblichen Schaden angerichtet haben. Ueber die Entstehungsbursache ist nichts bekannt geworden.

— Verkauft. Das Haus des Herrn Lehrers Heinrich, Albrechtstraße 46, ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Gürtlermeisters Louis Weder hier über. — Herr Bauunternehmer Jakob Wedel hat sein Haus Mauerstraße 17 zum Preis von 70,000 Mk. an die Firma Weiner, Konservensabrik, hier, verkauft.

— Kleine Notizen. Im Verlag von J. B. Schäfer hier, Rheinstraße 21, ist eine ansprechende Postkarte in Lichtdruck erschienen, welche in geschmackvoller Zusammenstellung unsere drei weniger geschmackvollen Bahnhöfe zeigt. Zumal von Reisenden, welche eben in unserer Stadt anlangen, dürfte die hübsche Karte zum flüchtigen Ankunftsgruß vielfache Verwendung finden.

— Die streifende Loreley. Zur Automobil-Fernfahrt Paris-Berlin findet sich im Fremdenbuch des Hotels Schneider in St. Goar, wo die Automobilisten am 25. v. M. durchliefen, folgende Bemerkung:

Bekanntmachung.

Ich sitz auf meinem Felsen
Verräuchert und verbredt
Und holte unter'm Staubbuch
Rein goldnes Haar verdeckt.

Schon nimmt am Strom sein Ende
Das Stöhnen und Gesuch
Der Dampfer und Eisenbahnen,
Ihr Lärm, ihr Stank und Rauch.

Da nun die Autofere
Auch noch verfahren den Rhein,
So stell ich bis auf Weiteres
Mein Räumen und Singen ein!

Frau Loreley, geb. Helne.

St. Goar, 25. Juni.

N. Viebrich, 1. Juli. Heute Vormittag 11 Uhr fand in Gegenwart des Konfistoriums, der städtischen Behörden, der Geistlichen aller Konfessionen, des Lehrerkollegiums und der Schulkinder des städtischen Bezirks die Uebergabe und Einweihung der neuerbauten Frhr. v. Stein-Schule statt. Die Feier wurde durch den Gesang der Schulkinder: „Unsern Eingang segne Gott“ eröffnet, worauf Herr Stadtbauinspektor Thiel den Schlüssel und damit den Bau mit kurzer Ansprache Herrn Bürgermeisters Vogt übergab und lehrte das Haus unter entsprechender Anrede übernahm. Herr Konfistorialrath Eichach-Dehmel hielt die Weihrede, um an deren Schluss dem Leiter der Schule, Herrn Rektor Gabel, den Schlüssel zu überreichen. Herr Gabel dankte zunächst der Stadtverwaltung für die Bewilligung der Mittel zur Ausführung des Baubaus und gelobte in erstem Streben und Wirken in Gemeinschaft mit dem Lehrerkollegium die Kinder zu guten Staatsbürgern heranzuziehen. Von den Kindern wurde nun das Lied: „Lob froh den Herrn“ gesungen, worauf Herr Rektor Gabel noch eine warme Ansprache an die Kinder hielt, welche mit einem Hoch auf den Kaiser ausklang. Im Anschluß hieran wurde von der ganzen Festversammlung die Nationalhymne gesungen. Ein Rundgang durch die Räumlichkeiten beschloß die erhebende Feier. Die Schule selbst ist im alldeutschen Stil gebaut und bildet mit ihren beiden künstlerisch ausgeführten Fronten einen Prachtbau an der Ecke der Schul- und neueröffneten Kaiserstraße. Der Entwurf rührt von Herrn Stadtbauinspektor Thiel her und den Bau hat Herr Baumeister J. Hammer ausgeführt. Das Haus ist mit allen Neuerungen, wie Dampfheizung, Badanstalt etc. versehen. Im 1. Stock befindet sich die Reichsbankniederstelle, außerdem befinden sich noch Wohnungen für Herrn Rektor Gabel, den Reichsbankbeamten, den Reichsbankdiener und den Stadtdiener in dem Neubau.

Sport.

• Berlin, 1. Juli. Auf die Meldung der Präsidenten des deutschen und französischen Automobil-Klubs von der Beendigung der Fernfahrt Paris-Berlin hat der Kaiser mit folgendem Telegramm geantwortet: Erstent über das kameradschaftliche Zusammenwirken französischer und deutscher Wettfahrer spreche ich Ihnen meinen Dank für die Meldung der glücklichen Beendigung der Fernfahrt Paris-Berlin aus. Wilhelm I. R.

Letzte Nachrichten.

Wiesbadener Bureau des Reichs.

Berlin, 2. Juli. Nach einem Telegramm des „Lokal-Anzeigers“ aus London will die „New-Yorker World“ erfahren haben, die italienische Regierung habe die Namen aller an der Verschwörung zur Ermordung König Humberts Theilnehmer durch einen griechischen Detectiv Namens Secura in Erfahrung gebracht und mehrere Komplizen Prescis nach Italien gelockt, wo sie verhaftet seien. Presci wurde durch das Loos zur Ermordung des Königs bestimmt. Das Loos wurde in der Bartholdi-Halle in Patterson gezogen.

Berlin, 2. Juli. Die aus Konstantinopel depechiert wird, ist Grumbkow Pascha, der als Reformator der türkischen Artillerie nach Konstantinopel berufen war und gesundheitshalber die Stellung ausgab, im Orient-Expresszug einem Schlaganfall erlegen. Der Tod erfolgte in Gegenwart seiner Frau und seiner Tochter in der Nähe von Herkulesbad in Ungarn, wo die Leiche auch vorläufig beigesetzt wurde.

Berlin, 2. Juli. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Fürst Nikita von Montenegro erklärte einem Interviewer, er sei frei von anti-österreichischer Gesinnung. Die Grenzbeziehungen seien gute, wenn auch zu Rußland und der Türkei sehr enge Beziehungen beständen. Das Gerücht von einer geplanten Königs-Kronung sei ebenso unwahr, wie die Behauptung von der Existenz eines Balkan-Bündnisses zwischen Serbien, Bulgarien und Montenegro. Expansions-Gelüste bezüglich Albanien seien nicht vorhanden. Die Konflikte an der Grenze seien harmlos. Nur das Bergvolk in Albanien habe einen gefährlichen Charakter. Montenegro wende sich kulturellen Missionen zu. Eine Eisenbahn von Antivari nach Niksic sei projectirt.

hd. Berlin, 2. Juli. Gestern Abend brach in dem Gebäude der Jeserichschen Asphaltfabrik in Charlottenburg Feuer aus. Die Mühle und die Schuppen brannten vollständig nieder. Die Entstehungsbursache des Brandes konnte, da das Feuer gleich am Anfang große Dimensionen annahm, nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Der Brandschaden ist, wie der „Lokal-Anzeiger“ meldet, bedeutend.

hd. Dijon, 1. Juli. Ein furchtbares Unwetter, verbunden mit Hagelschlag, ist vorgestern hier niedergegangen. Die Hagelkörner hatten die Größe eines Taubeneies. Zahlreiche Dächer wurden beschädigt und viele Weinberge zerstört. Ähnliche Meldungen kommen aus der Gironde. Auch hier wurden die besten Lagen der Weinberge total zerstört. Der Blitz schlug in verschiedene Gebäude ein.

hd. Pola, 2. Juli. An Bord des Kriegsschiffes „Kaiser Franz“ hat sich während einer Gefechtsübung ein schwerer Unglücksfall ereignet. Die Ladung eines Geschützes versagte. Beim Herausnehmen derselben fiel das Geschütz, ein Schrapnell, auf das Deck und explodirte. Ein Marinejohd wurde in Stücke gerissen und mehrere Matrosen sind schwer verwundet.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 1. Juli. Per 100 Kilogramm gute, marktübliche Waare: Weizen, hiesiger (Kassauer Rothweizen wird in Frankfurt nicht gehandelt) 17 Mk. 35 Pf. bis 17 Mk. 50 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 90 Pf. bis 15 Mk. 10 Pf., Hafer, hiesiger 15 Mk. bis 16 Mk., Mais 11 Mk. 75 Pf.

Wiederkauft zu Frankfurt a. M. vom 1. Juli. Zum Verkauf standen: 530 Ochsen, 49 Bullen, 944 Kühe, Rinder und Stiere, 235 Kälber, 64 Schafe und Hammel, 4 Schafstämmer, 1346 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerths bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 64—67 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 61—63 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 55—59 Mk.; Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwerths 54—56 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 51—53 Mk.; Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewählte Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwerths 60—62 Mk., b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerths bis zu 7 Jahren 58—59 Mk., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 41—43 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 30—32 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 28—29 Mk.; Kälber: a) feinste Mast- (Vollm.-Mast) und beste Saugkälber (Schlachtgewicht) 70—80 Pf., (Lebendgewicht) 48—49 Pf., b) mittlere Mast- und gute Saugkälber (Schlachtgewicht) 68—70 Pf., (Lebendgewicht) 38—41 Pf., c) geringe Saugkälber (Schlachtgewicht) 54—58 Pf.; Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Mastlämmer (Schlachtgewicht) 62—64 Pf., b) ältere Mastlämmer (Schlachtgewicht) 57—59 Pfennig; Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 65 Pf., (Lebendgewicht) 51 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 64 Pf., (Lebendgewicht) 50 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 57—58 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 2. Juli, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 202.50, Diskonto-Commandit 170.70, Staatsbahn 138.70, Lombarden 22.50, Gotthard 158.25, Nordost 101.25, Laurahütte 186.25, Bochumer 167.50, Eisenhütten 168.50, Harpener 161.25, 4-proc. Italiener 97, Tendenz: matt.

Wien, 2. Juli. Oesterreichische Kredit-Aktien 642.50, Staatsbahn-Aktien 640, Lombard 96.50, Marien 117.40.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Der morgendliche Nachdruck unserer Originale ist nicht zu bestreiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Druck: redaktioneller Bediensteter: J. B. C. Schulte; für die Anzeigen und Inserate: J. B. C. Schulte; für die Anzeigen und Inserate: J. B. C. Schulte; für die Anzeigen und Inserate: J. B. C. Schulte.

Die billigste Bezugsquelle für Korbwaaren, Holzwaaren, Bürstenwaaren, Sieb- u. Küferwaaren, Reise-, Bade- und Toilette-Artikel

finden Sie bei

Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Reise-, Markt-, Waschkörbe etc., Sessel, Blumentische, Papierkörbe, Noten- und Arbeitsständer etc., sowie alle grobe und feine Korbwaaren, grösste Auswahl.

Neuanfertigung, Bestellung u. Reparaturen in eigener Werkstätte schnell und billigst.



Alle Holzwaaren.



Alle Bürstenwaaren, Fussmatten, Fenster-Leder und Schwämme, Kamm- und Hornwaaren.



Grösste Auswahl. Billigste Preise.

4692

KARLSRUHE, STUTTGART.

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder ein- getroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst.

Wiesbaden.

Kaufhaus Führer, 48. Kirchgasse 48.

Telephon 309.

Turnstoff empfiehlt Carl Baum.

Selbstmüllerei 2. 9458

Cacteen u. Agaven-Sammlung

billig zu verkaufen Walkmühlstrasse 46.



Continental
PNEUMATIC

Man spart Kummer und Verdruß, wenn man diese Bereifung wählt.

Continental Caoutchouc & Guttapercha Comp., Hannover.

(B.W.G. 2000) F 106

Kefyr = Milch,

reich an Nährstoffen und leicht verdaulich, ist hauptsächlich ein Getränk für alle einer besseren Ernährung und Kräftigung bedürftenden Personen.

Durch ihren Kohlenäure-Gehalt moussiert die Milch leicht und ist deshalb auch ein vorzügliches Erfrischungsmittel. Die Herstellung erfolgt aus ganz frischer, garantiert reiner Kuhmilch, täglich frisch und die Abgabe in 1-, 2- und 3-tägigem Alter, je nach Wunsch der Abnehmer. Bei 2- und 3-tägiger Kefyrmilch ist die Kohlenäure schon stärker entwickelt als in der 1-tägigen.

Die Kefyrmilch wird in Flaschen von 2 Größen abgegeben und zwar kleine Flaschen zu 15 und große zu 25 Pf. Für die Flaschen wird ein Pfandgeld von 20 Pf. pro Stück erhoben. Gefällige Bestellungen nehmen außer unseren Verkaufsstellen auch die Kutscher unserer Verkaufswagen entgegen.

9481

Wiesbadener Molkerei, Kur- u. Kindermilch-Anstalt.

Dr. Köster & Reimund.

Bleichstraße 26.

Webergasse 35.

Telephon No. 362.

Soeben erschienen:

Neu! Wiesbaden und seine Umgebung. Neu!

Album in elegantester Ausführung mit über 80 Ansichten in heliogravür-ähnlichem Prachtdruck. Besonders geeignet als Geschenk und Erinnerung an Wiesbaden.

Preis Mk. 4.—

Zu haben in den Buchhandlungen und Wilhelmstrasse 52, Atelier J. Jacob, Kgl. Hofphotograph. 8901

Geschäfts-Veränderung.

Hierdurch theile ich meinen geehrten Kunden, Freunden, sowie tit. Publikum ergebenst mit, dass ich von heute ab die

Alleinvertretung
der bestrenommierten und erstklassigen Motorwagen
(Motor De Dion-Bouton)

der Adler-Fahrradwerke vorm. H. Kleyer in Frankfurt a. M. übernommen habe und befindet sich mein Bureau nur

Kapellenstrasse 12, Part.,

wo jede Auskunft meiner Branche gern erteilt wird.

Mache mit ernstlichen Reflektanten bereitwilligst Probefahrten. Vielseitig gesammelte fachmännische Erfahrung, sowie nur beste Fabrikate lassen mich hoffen, jede Konkurrenz zu bestehen und auch Ihren Beifall zu erringen.

Hochachtung

Emil Rahmann,

Alleinvertreter der Adler-Motorwagen.

Wiesbaden, Kapellenstrasse 12, Part.

Email-Schilder

in jeder Größe und Farbe liefert in kurzer Zeit das

9090

Wiesbadener Emailwerk

M. Rossi, Messergasse 3, Maurerg. 12.

Dienstag, den 2. Juli,

und folgende Tage:

Ausverkauf

VON

562

Muster- und Einzelpaaren.

J. Speier Nachf.,

Langgasse 18.

Langgasse 18.

